

Zeitschrift: Berner Schulfreund

Herausgeber: B. Bach

Band: 6 (1866)

Heft: 18

Artikel: Joh. Jakob Wehrli [Fortsetzung]

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-675587>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abonnementspreis:

Jährlich Fr. 3. —

Halbjährlich „ 1. 50

Nro 18.

Einrückungsgebühr:

Die Zeile 10 Rp.
Sendungen franco.

Berner-Schulfreund.

16. September.

Sechster Jahrgang.

1866.

Dieses Blatt erscheint monatlich zweimal. Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Bern die Expedition. Alle Einsendungen sind an die Redaktion in Steffisburg zu adressiren.

Joh. Jakob Wehrli. (Fortsetzung.)

Wehrli's eigentliches Erziehertalent wurzelte, wie bei Pestalozzi, in seinem Gemüthe. Er liebte seine Böblinge wie ein Vater, pflegte sie wie eine Mutter; was sie bedurften, verlangten sie durch ihn, und was sie genossen, wurde ihnen durch ihn gereicht; bei ihrer Ratlosigkeit war er ihr Wegweiser, und in Gefahren gewährte er ihnen Schutz. Darum liebten sie ihn auch wie ihren Vater. Wenn sein heiteres Auge ihnen freundlich und beifällig zulächelte, so überstrahlte Freudengefühl ihr Gesicht. Meistens genügte ein warnender, strafender Blick, sie von Fehlern des jugendlichen Leichtsinns zurück zu rufen, und auch die seltenen körperlichen Strafen trugen das Gepräge der Liebe. Wehrli war das persönliche Gewissen seiner Anstalt. Stets in ihrer Nähe beobachtete er sie den ganzen Tag über bei ihren Landarbeiten und häuslichen Beschäftigungen im Reden und Thun, im gegenseitigen Benehmen unter einander und in Bezug auf ihre Gemüthsstimmung. Wenn augenblickliche Dazwischenkunst nicht dringend war, so verschob er die erforderlichen Erinnerungen und Burechtweisungen bis zur Abendandacht und der damit verbundenen Tagesprüfung. Wenn er dann die kleinen Ereignisse des Tages der Reihe nach seinen Böblingen in Erinnerung brachte und bald diesen, bald jenen erzählen ließ, was da oder dort gethan oder

gesprochen wurde oder seine eigenen Beobachtungen mittheilte, so flossen stets Erinnerungen und Andeutungen mitunter, deren Beziehung von denen, auf die sie berechnet waren, nicht mißverstanden werden konnten; und das Abendgebet bestiegelte die guten Vorsätze der Neujen.

Auf den Religionsunterricht legte Wehrli großes Gewicht, nicht nur weil ihm die Religion ein Hülfsmittel der Erziehung, sondern weil sie ihm Herzenssache war. Ob er aber Nationalist oder Supernaturalist war, Gegensätze, in welchen die damaligen Religionsstreitigkeiten sich fast ausschließlich bewegten, hätte er selbst bei aller seiner Aufrichtigkeit und Klarheit kaum beantworten können. Ihm erschien die Welt als das große Vaterhaus Gottes und die ganze Natur als eine Offenbarung seiner Macht, Weisheit und Güte; aber auch die Nothwendigkeit der Arbeit nicht als ein Fluch oder als eine Strafe, sondern als eine segensvolle Einrichtung Gottes. Er schöpfte die Religion nicht aus der Natur und betrachtete sie auch nicht als ein Erzeugniß der Vernunft; aber er fühlte das Bedürfniß, die Lehren der Offenbarung mit der Natur und Vernunft im Einklang zu wissen, und fand in Christi Lehre das Zeugniß für solche Uebereinstimmung. Mit seinen Schülern las er im Religionsunterrichte am liebsten die Evangelien und Gellerts Lieder und machte davon Anwendung auf Herz, Leben und That; und was durch Wort und Lehre gefunden war, wurde durch Gesang bekräftigt. Die Vorschrift „bete und arbeite“ machte sich überhaupt bei Wehrli auch in Bezug auf die Religion so durchgreifend geltend, daß bei ihm Frömmigkeit und Arbeitsfreudigkeit zwei Dinge waren, die ohne einander gar nicht bestehen können, aber doch nur so lange zusammen bestehen können, als die Liebe sie mit einander verbindet. Indem er diese Auffassung auf seine Zöglinge übertrug, durfte er die tiefere Begründung und die konfessionelle Ausdrucksweise des Bekenntnisses dem Leben und der Kirche anheimstellen.

Ein vorzügliches Erziehungsmitel war für Wehrli der Gesang. Gesang war bei ihm und bei seinen Zöglingen wie der Ausdruck, so auch wieder eine Quelle der Heiterkeit, der Ermuthigung und des frommen und liebenden Zartgefühls. In jener Zeit, als das gemeine Volk nur in Gassenhauern und Gebrüll seine Freude auszudrücken

gewohnt war und der Kirchengesang in barbarischen Krafttönen seine Stärke zeigte, waren die einfachen, gemäßigtten, harmonischen Gesänge der Wehrliknaben eine ganz neue Erscheinung, und auch Fremde, welche so häufig die Anstalt besuchten, notirten sich das Singen der Wehrliknaben als eine der ersten Merkwürdigkeiten und wollten wissen, wie das zugehe. Wehrli giebt selbst darüber Auskunft. „Unser Singen, sagt er, ist zwar kein künstgerechter Gesang, aber gleichwohl lehre ich die Knaben nach den Noten und taktmäßig singen; sowohl in zwei, drei als in vier Singstimmen. Bei diesem Unterrichte gehe ich aber stets so einfach als möglich zu Werke. Zuerst wird das Musikgefühl geweckt. Ich singe mit den Kindern anfänglich ohne Noten, kleine leichtfaßliche Liedchen, bald daheim, bald auf dem Felde oder anderswo, wie es eben füglich ist. Sind sie so zu einiger Fertigkeit gelangt, so schreite ich mit ihnen an die Tafel und führe ihnen die Noten vor, noch ohne Vorzeichnung und ohne Schlüssel, in der Stufenfolge der Tonreihe, im Umfang einer Oktave und so wird auch das melodische Stück durchgenommen und gesungen, vorwärts, rückwärts, mit la la, mit Biffern, so lange, bis es geht. Hierauf wird mehr Wechsel in die Uebung gebracht, ohne jedoch schwierige Intervalle anzuwenden. Bald wird das Stück von Mehrern, bald vom Chor wechsweise gesungen. Dann folgen stufenweise schwerere Stücke, zwei- und mehrstimmige Lieder. Wenn die Mehrzahl der Schüler die Noten, Pausen, Schlüssel kennen gelernt hat, so diktiere ich Lieder auf die Tafel, wobei Aufmerksamkeit, Thätigkeit und Genaugigkeit erzielt und der Böbling allseitig beansprucht wird. So singen wir nun schon eine Menge Lieder geistlichen und weltlichen Inhalts von Lavater, Gellert, Krummacher und Andern. Der Gesang ist mir immer die angenehmste Unterhaltung. Ich bin erheitert, sobald ich im Vereine mit meinen Knaben singen kann.“

Ein nicht geringes Verdienst erwarb sich Wehrli als Erzieher um seine Böblinge auch dadurch, daß er von jeder einseitigen Vorliebe bei der Auswahl ihres Berufs sich ferne hielt. Obwohl er mit ganzer Seele seinem Erzieherberufe ergeben war und Anlagen und Neigung zum Erzieher- und Lehrerberufe bei seinen Böblingen mit Freuden bewillkommte, so drängte oder lockte er doch keinen derselben dazu, sich dafür zu entscheiden. Umsichtig und geduldig wartete

er ab, wozu eigene Neigung den Böbling trieb und jedem suchte er die zur Vorbildung auf seinen speziellen Lebensberuf geeignete Beschäftigung zuzuweisen. Dadurch geschah es, daß aus der Wehrlichule Männer der verschiedensten Berufsarten hervorgiengen, Landwirthe, Handwerker, Lehrer u. s. w. in bunter Mischung und fast ohne Ausnahme alle in ihrem Berufe sich glücklich fühlten.

Ein auszeichnendes Zeugniß des Lehrer- und Erziehungstalentes ist aber für Wehrli die Liebe, die seine Böblinge gegen ihn an den Tag legten, und die Freundschaft und Dankbarkeit, die sie ihm nach ihrem Austritte aus seiner Obsorge erwiesen. Der Jakobstag, als Namensfest Wehrli's brachte ihm, besonders von 1818 an, in der Regel die sinnigsten Überraschungen als Denkzeichen ihrer treuen Anhänglichkeit. Aus seinen Böblingen erwuchsen ihm die trautesten Freunde.

(Fortsetzung folgt.)

Die 2. obligatorische Frage pro 1866.

Welche Zwecke hat der naturkundliche Unterricht in der Volksschule und welche Hülsmittel sind zur Erreichung derselben erforderlich?

IV.

Aus diesem Allem ist hoffentlich hinlänglich klar geworden, daß der Unterricht in der Naturkunde nicht bloß geeignet ist, mannigfache sittliche und religiöse Anregung zu gewähren und dadurch unserer Jugend eine allseitige, gediegene Charakterbildung zu geben, sondern wir sind überzeugt, daß all die großen Fortschritte in der Mechanik und Technik der Neuzeit eine Frucht der immensen Entwicklung der Naturwissenschaften sind. Soll nun die Masse unseres Volkes auf diesem Gebiete nicht ganz zurückbleiben und soll nicht zwischen den obern und niedern Ständen ein Riß entstehen, der zum Nachtheil des Ganzen ausschlägt, so muß die Volksschule ins Mittel treten. Es wäre ja offenbar eine Verkennung ihrer Bestimmung als allgemeine Bildungsanstalt, eine Mißachtung der Thaten Gottes in der sichtbaren Schöpfung, eine Verläugnung der innigen Beziehung des Menschen zur Natur, eine Unterschätzung ihres Reichthums an Bildungsstoff für Geist und Herz, wenn die Naturwissenschaft noch länger in der bisherigen Weise